

NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück H 1914 E
Gebühr bezahlt

Oktober 1996
Nr. 562



Zwei neue Sonderveröffentlichungen der Männer vom Morgenstern

Formeln, Fahnen, Flakgeschütze



Friedrich Juchter, *Formeln, Fahnen, Flakgeschütze* – Eine bewegte Schulzeit von 1934 bis 1947 (Bd. 28 der neuen Reihe der Sonderveröffentlichungen der Männer vom Morgenstern), Leinen mit Schutzumschlag, Format 17x24 cm, 296 Seiten mit 365 Abbildungen (davon 14 farbige), Preis 45 DM, ISBN 3-931771-28-8.

Über das Thema „Jugend im Dritten Reich“ sind wir inzwischen ausreichend informiert. Was bislang fehlte, ist eine umfassende und durchgehende Schilderung einer Schulzeit aus der Sicht eines Abiturienten von 1947. Sie liegt mit diesem Buch nunmehr vor, das jene ereignisreichen Jahre wieder lebendig werden läßt, nicht zuletzt durch die zahlreichen Abbildungen alter Fotos, Urkunden, Zeitungsberichte, Tagebücher u.ä.

Die Schulzeit des 1927 in Bremen geborenen Autors lag in der Zeit des Dritten Reiches mit seinem unseligen Krieg sowie in den ersten Nachkriegsjahren mit all ihrer Not. Es waren prägende Jahre in der Schule, in den Lagern der Kinderlandverschickung und als Luftwaffenhelfer in Bremer Flakstellungen, als Arbeitsdienstmann und Soldat schließlich noch. Nüchtern und präzise stellt der Verfasser diese turbulente Zeit dar, die hier keineswegs glorifiziert oder gar gerechtfertigt wird. Dabei läßt er häufig auch Klassen- und Altersgenossen mit deren Schilderungen zu Wort kommen, so daß der Kriegsalltag jener Jugendgeneration noch besser verdeutlicht wird.

Die Überschriften der 17 Kapitel (denen ein Personenregister mit 330 Namen angefügt ist) vermitteln be-

reits einen guten Eindruck vom Inhalt des Buches:

- Zur Horst-Wessel-Schule
- In der Sexta
- „'s ist Krieg!“
- Das Schuljahr 1940/41
- Im KLV-Lager Berchtesgaden
- Wieder in Bremen
- „Für die Freiheit Großdeutschlands“
- Garmisch-Partenkirchen
- Schule im „Totalen Krieg“
- Als Luftwaffenhelfer
- Überleben im ersten Bombenteppich
- „Der will landen, der will landen!“
- Der Bremer Westen – ein Flammenmeer
- Im Strudel des verlorenen Krieges
- Schulbetrieb nach dem Kriege
- Trümmer – Tanztee – Teufelskälte
- Bittersüßes Ende

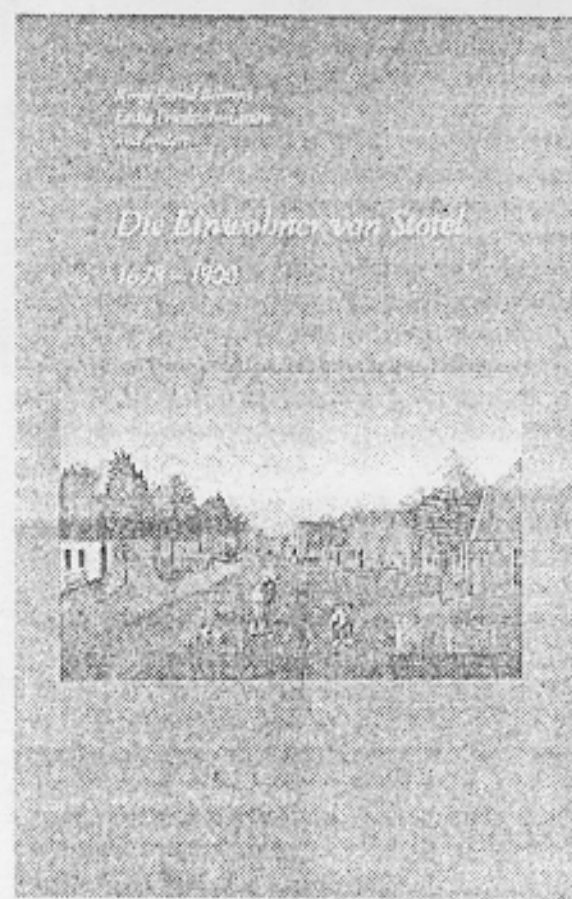
Als ein gut lesbares Stück Zeitgeschichte kann man das Buch bezeichnen. Viele ältere Leser und Leserinnen werden Parallelen zu ihrer Schulzeit entdecken, die jüngeren einen anschaulichen Einblick bekommen in den unruhigen Alltag und die spektakulären Ereignisse jener Schuljahre, die hier aus eigenem Erleben ehrlich geschildert werden. Und auch diejenigen, die weniger an historischen Darstellungen als an kurzweiliger Unterhaltung interessiert sind, dürften auf ihre Kosten kommen. Mühevoller Kleinarbeit über Jahrzehnte ging dieser Arbeit voraus.

In ihrer Buchbesprechung sah die NORDSEE-ZEITUNG diese Chronik als „ein Beispiel, wie man subjektive Erinnerungen projiziert in eine objektive Optik für das Allgemeininteresse. Der Autor stellt sich nie als Held groß in Szene... Seine Schilderungen sind abwechslungsreich ohne Effekthascherei.“ Der Bremer WESER-KURIER verglich den Heimatbund der Männer vom Morgenstern mit der Historischen Gesellschaft in der Hansestadt, und daß die Morgensterner das Buch herausgebracht haben, sei an sich schon „ein verdienter Gütestempel“. Der Verfasser „zeichnet ein Bild in vielen interessanten Einzelheiten, verliert aber trotzdem nie den roten Faden – und vor allem: Er ordnet den Mikrokosmos einer Schule kritisch ein in die größeren historischen Zusammenhänge“.

Den Morgensternern ist der Autor, der seit 1984 dem Vorstand des Heimatbundes angehört, durch mehrere Veröffentlichungen in den MvM-Jahrbüchern bekannt. Schriftstellerische Erfahrungen sammelte Friedrich Juchter bereits mit der Abfassung von drei Sparkassen-Chroniken in den Jahren 1965 (Diepholz), 1977 (Wesermünde) und 1987 (Wesermünde-Hadeln).

Wer für über sechzig Jahre alte Zeitgenossen noch ein passendes Weihnachtsgeschenk sucht, dem könnte man sicher mit diesem Buch aus der Verlegenheit helfen.

Die Einwohner von Stotel 1678–1900



Rinje Bernd Behrens, Erika Friedrichs-Lissau und andere: *Die Einwohner von Stotel 1678–1900*; Band 3 der Reihe „Familienkunde an Elb- und Wesermündung“, herausgegeben von Rinje Bernd Behrens; zugleich Deutsches Ortssippenbuch, herausgegeben von der Zentralstelle für Personen und Familiengeschichte, Reihe B, band 107, Format 15 x 21 cm, 499 Seiten, Preis 27,- DM, ISBN 3-931 771-03-2.

Das neue Buch ist das Ergebnis langjähriger Arbeit von Mitgliedern der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft der Männer vom Morgenstern. Es ist ein Ortssippenbuch oder, wie man es heute gelegentlich lieber sagt, ein Ortsfamilienbuch. Es enthält für den Zeitraum von 1678, – in diesem Jahr beginnen die Kirchenbücher von Stotel –, bis 1900 alle Familien und Einzelpersonen, die in irgendeiner Form, also durch eine Taufe, Hochzeit oder Beerdigung, im Kirchenbuch Stotel erfaßt wurden. Sie sind nach ihren familiären Zusammenhängen geordnet und zusammengestellt. Ein umfangreiches Namens- und Ortsregister erschließt das ohnehin schon nach Familiennamen alphabetisch sortierte Material. Neben der eigentlichen Ortschaft Stotel gehören zum Kirchspiel Fleeste, Lanhausen, Drostendamm, Hahnenknoop (seit dem vorigen Jahrhundert), Holtje, Speckje, Hetthorn, Moorhausen und Stotelermoor.

Für die älteste Zeit wurde zusätzlich zu dem Kirchenbuch auf Material aus dem Niedersächsischen Staatsarchiv Stade zurückgegriffen, hier auf Musterrollen und Steuerlisten, die die Namen der Einwohner des Kirchspiels Stotel aufführen.

Das Buch wendet sich zuerst einmal an den Familienforscher. Es ermöglicht den schnellen und übersichtlichen Zugriff zu sonst nur schwer lesbaren und häufig nicht leicht zugänglichen familienkundlichen Quellen.

Familienkunde ohne Kirchenbücher ist nur schwer denkbar. Das steigende Interesse an der Erforschung der eigenen Vergangenheit führt seit einiger Zeit zu einer steigenden Benutzung der Kirchenbücher und damit zu einer erheblichen Gefährdung dieser einmaligen und unersetzlichen Quellen. Besorgte Familienforscher bangen dem Tag entgegen, an dem die Benutzung dieser Bücher nicht mehr möglich sein wird. Deswegen entstehen seit längere Zeit schon überall dort, wo aktive genealogische Vereinigungen an der Arbeit sind, solche Ortssippenbücher. Die DAGV, die Arbeitsgemeinschaft genealogischer Verbände, rechnet zur Zeit mit einer jährlichen Zahl von 100 neuen Ortssippenbüchern in Deutschland. Diese Zahl wird sich voraussichtlich erhöhen, denn nach einer Hochrechnung der Deutschen Zentralstelle für Genealogie am Sächsischen Staatsarchiv Leipzig, die seit einiger Zeit alle in Deutschland erscheinenden Ortssippenbücher sammelt, wird im Jahre 2040 für jedes deutsche Kirchspiel ein solches Buch vorliegen.

Das ist ein weiterer Aspekt, der für Ortssippenbücher spricht. Es geht nicht nur um die Schonung der Kirchenbücher. Viele Menschen, die an ihrer Familienvergangenheit interessiert sind, resignieren, wenn sie einmal in ein Kirchenbuch gesehen haben. Sie können die alten Schriften nicht lesen. Es gibt sogar Pastoren, die zugeben, mit dem Lesen alter Texte Schwierigkeiten zu haben.

Die familienkundliche Arbeitsgemeinschaft der Männer vom Morgenstern arbeitet zur Zeit an mehreren Ortssippenbüchern, wobei ihr dankenswerterweise die Unterstützung des Landeskirchenarchivs in Hannover zuteil wird. Das Erfassen und Zusammenstellen des Materials für ein solches Buch ist eine langwierige, sehr viel Geduld erfordernde Beschäftigung. Es gilt, viele Tausende von Taufen, Geburten, Hochzeiten, Todesdaten und Beerdigungen zu verzetteln, zu sortieren, zusammenzustellen und aufzuschreiben. Hier in Stotel waren es zusammen fast 50 000 Fälle. Mehr als ein Dutzend der Arbeitsgemeinschaft haben mitgearbeitet.

Wer seine Vorfahren in Stotel oder im Umkreis dieses Ortes hat, wird nicht um das Buch herumkommen, wenn er sich für seine Ahnen interessiert. Neben dem Ahnenforscher werden aber auch andere Interessierte Material für ihr Wissensgebiet finden, seien es nun Soziologen, Historiker, Namensforscher oder andere. Die Bearbeiter dieses Buches würden sich freuen, wenn es vielen nützte.

Fischdampfer „Franz“ der Norddeutschen Hochseefischerei AG

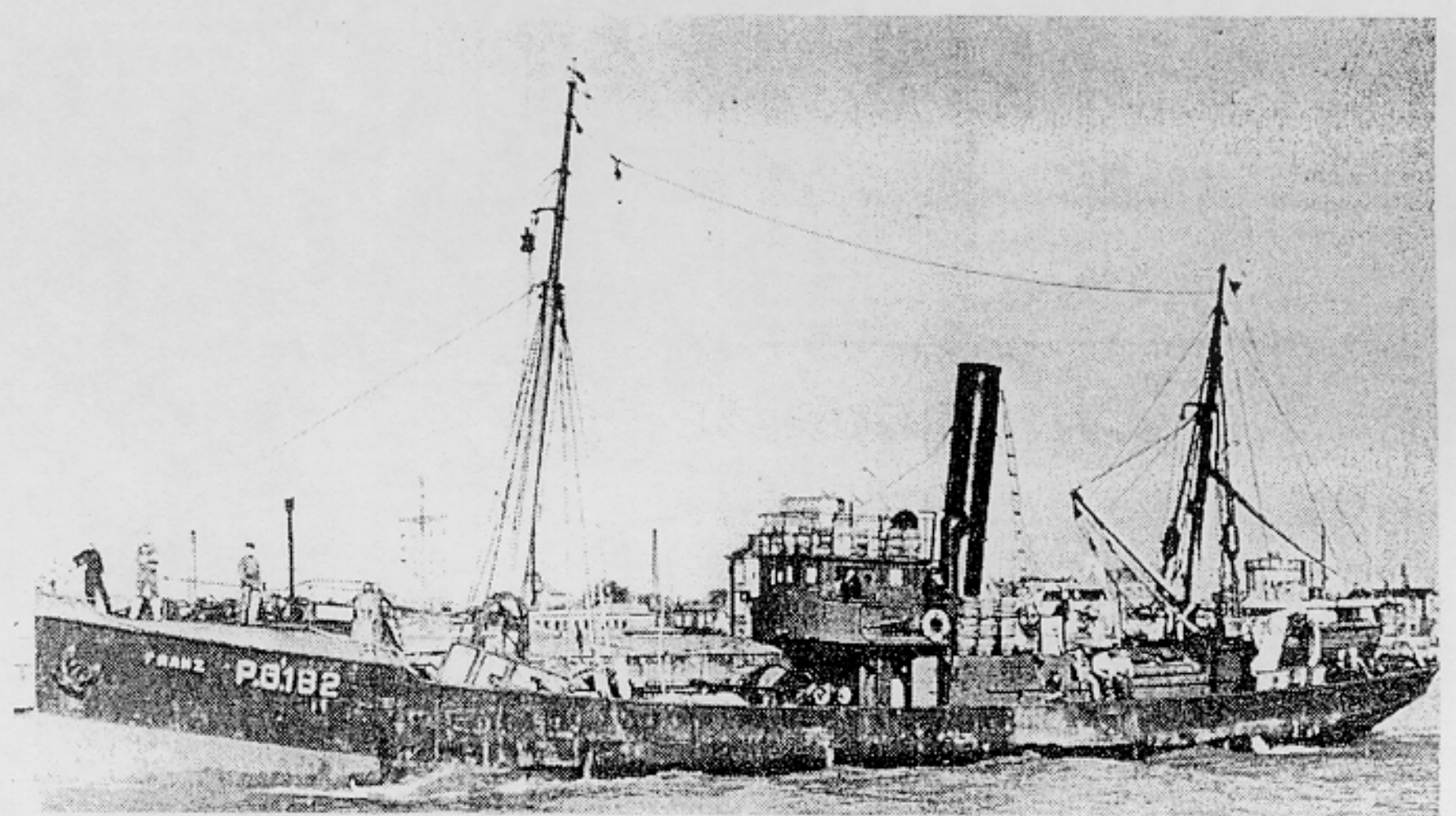
Bremerhavener Trawler war 40 Jahre in Fahrt

Die Norddeutsche Hochseefischerei in Geestemünde erhielt im Januar 1914 mit dem FD „Franz“ einen Trawler von der Seebeckwerft (Baunummer 340), der besonders für die Islandfahrt vorgesehen war. Ausgestattet mit großen Fischräumen und Kohlenbunkern war „Franz“ bei einer Länge von 38,74 m mit 244 BRT vermessen. Angetrieben wurde der Dampfer durch eine Dreifach-Expansionsmaschine von 430 PS.

Zunächst war „Franz“ nur wenige Monate in der Fischerei tätig. Bei Kriegsausbruch angefordert durch die Kaiserliche Marine, kam das Schiff ab August 1914 bei der Sperrfahrzeugdivision der Jade zum Einsatz. Ab Februar 1916 fuhr der Dampfer dann bei der Hilfsminensuchflottille der Nordsee und bei der 2. Geleitflottille. Am 27. November 1918 gab die Marine den Trawler an die Reederei zurück, die ihn nach Rückbau zum Fischdampfer ab 1919 wieder in der Fischerei einsetzte.

Im Oktober 1929 sorgte FD „Franz“ für einiges Aufsehen in Wesermünde. Am 7. Oktober gegen 1.30 Uhr ging der Dampfer an der Ostseite des Wesermünders Fischereihafens auf Tauchstation. Das Schiff erlitt aus unbekannter Ursache offenbar eine starke Krängung, die dazu führte, daß die nicht ganz geschlossenen Bunkerdeckel an der Backbordseite unter Wasser gerieten. Eine endgültige Aufklärung konnte aber auch die am 25. November in Bremerhaven anberaumte Seemannsversammlung nicht erbringen. Gehoben und repariert ging FD „Franz“ alsbald wieder auf Fischfang.

Am 8. August 1940 forderte die Kriegsmarine den Dampfer für die geplante Operation „Seelöwe“ an. Da



FD „Franz“ auslaufend Wesermünde

dieses Unternehmen nicht zur Ausführung kam (Landung in England), gab die Marine FD „Franz“ am 14. Januar 1941 an die Norddeutsche Hochseefischerei zurück. Das Schiff wurde nun hauptsächlich in der Ostseefischerei eingesetzt und die Fänge meistens in Danzig oder Gotenhafen angeliefert. Bei einem Luftangriff auf Wesermünde, am 18. September 1944, wurde „Franz“ schwer beschädigt und brannte aus. In normalen Zeiten wäre

das Schiff aufgrund der schweren Schäden als Totalverlust angesehen worden. Da nach der Kapitulation ein großer Teil der Vorkriegsflotte der Norddeutschen jedoch nicht mehr vorhanden war, entschloß sich die Reederei, auch das Wrack des Trawlers „Franz“ bei der Seebeckwerft wieder herstellen zu lassen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch der Kessel ausgewechselt. Die Gesamtkosten der Reparatur – die sich bis 1948 hinzog –

beliefen sich auf 200 000 RM.

Nach Wiederherstellung fuhr FD „Franz“ noch bis 1954 für die Norddeutsche Hochseefischerei. Im Oktober des Jahres verkaufte die Reederei das Schiff zum Abbruch an Walther Ritscher in Hamburg. Von diesem wurde „Franz“ jedoch im November 1954 an Georg Hansen in Aakreham/Norwegen weiterverkauft. Leider ist das weitere Schicksal in Norwegen nicht bekannt. Dieter Kokot

Man klagte oft über die „Bönnhasen“

Die sozialen Schichten im Flecken Bederkesa vor 150 Jahren

Das Pfarrarchiv Bederkesa ist zur Geschichte des Fleckens eine unersetzliche Fundgrube. Leider sind 1743 durch den Brand des Pfarrhauses alle alten Akten vernichtet worden. Doch bieten die Bücher und Urkunden ab 1743 über die letzten zweieinhalb Jahrhunderte vielerlei Aufschlüsse nicht nur zur Kirchengeschichte, sondern auch zur Familiengeschichte und Ahnenforschung, zu sozialen Gegebenheiten, örtlichen Ereignissen, Tragödien, Wertvorstellungen u. a. m.

Blättert man z. B. das Kirchenbuch aus der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch, dann fällt auf, wie ausführlich die Pastoren Geburt und Taufe, Konfirmation, Hochzeit, Tod eingetragen und oft auch kommentiert haben. Wie nüchtern nehmen sich dagegen die heutigen Kirchenbücher aus: Namen und Daten ... fertig. Im o. a. alten Buch dagegen zeigen allein schon die Berufsangaben deutlich die sozialen Schichten im Ort.

Überdurchschnittlich arm waren Bederkesas Einwohner seinerzeit. Das läßt sich den besonders häufigen Berufsangaben entnehmen, wie: Ackerknecht, Arbeitsmann, Dienstknecht, Handlungsdiener, Kätner, Tagelöhner, aber auch: Kesselflicker, Kuhhirte, Müllerknecht, Musikus, Nebenschulmeister, Scherenschleifer, Trompeter, Schäfer, Lumpensammler, Nachtwächter ...

Nur wenig besser hatten es die Brinksitzer mit einem kleinen Garten und zwei oder drei Ackerstücken, auf denen sie ihre allernotwendigsten Grundnahrungsmittel anbauten. Die Brinksitzer konnten bei der Gemeinheitsteilung nicht mithalten und lebten alle in wirtschaftlicher Abhängigkeit als Tagelöhner. Viele von ihnen bzw. ihre zahlreichen Kinder waren gezwungen auszuwandern. So schrieb

der Bederkesaer Pastor von Hanffstengel (von 1847 bis 1860 in Bederkesa) in einem Gesuch, das die Armut im Flecken darstellte: „So ist es geschehen, daß seit etwa 25 Jahren (Anm.: seit 1830) zwischen 500 bis 600 Einwohner aus dem hiesigen Flecken nach Amerika sich übergesiedelt haben.“ Einige Brinksitzer versuchten es, durch ein aufgenommenes Handwerk dazuzuverdienen. Da heißt es dann im Kirchenbuch z. B. Brinksitzer und Glasermeister.

Den Zuzug von neuen Konkurrenten fürchtete man sehr und beklagte sich oft über diese „Bönnhasen“. Auch wollte der Flecken keinesfalls für weitere zugewanderte Arme aufkommen. Da wird laut Eintragung vom 15. Dez. 1833 ausdrücklich im Kirchenbuch zur Geburt einer Tochter eines „herumreisenden Musikus aus Halle“ vermerkt: „Der Bürgermeister Hinck bittet im Auftrag des hiesigen Fleckens um die Bemerkung, daß das Kind durch die Taufe kein weiteres Recht pp. bekomme.“ Kein Bürgerrecht also für zugezogene Arme, für die die Einwohnerschaft künftig aufkommen müsse. Da übrigens im Flecken oft mehrere Brinksitzer den gleichen Zusatzberuf ausübten, verdarben sie sich gegenseitig das Geschäft.

Am meisten wurde im Kirchenbuch nur verzeichnet: „Einwohner“ oder „Bürger“. Sie besaßen schon keine „Kate“ mehr, sondern ein sog. „Ackerbürgerhaus“. Die letzten Gebäude dieser Art sind in den vergangenen Jahren aus Bederkesas Ortsbild ganz verschwunden. Die mit „Bürger“ bezeichneten Einwohner konnten in den meisten Fällen schon ein paar Ackerstücke mehr als die Brinksitzer ihr Eigen nennen. Aber in dem zentralen Ort Bederkesa als Amtssitz waren für die Bürger Gewerbe und Dienstleistungen

die wichtigsten Einnahmequellen. So kann man lesen: Bäcker, Böttcher, Blaufärber, Buchbinder, Balbier, Drellweber, Dachdecker, Drechsler, Färber, Grützmüller, Glaser, Handschuhmacher, Halbmeister, Hutmacher, Klempner, Küper, Knopfmacher, Leineweber, Lohgerber, Maurer, Maler, Rademacher, Reepenschläger, Schirmmacher, Sattler, Schlachter, Schneider, Schlosser, Schuhmacher, Sattler, Silberzieher, Seiler, Töpfer, Tischler, Tabakspinner, Uhrmacher u. a. m.

Vorstehend sind nur die Berufe als solche angegeben, nicht aber die vielen zuzuordnenden Bezeichnungen, wie: -Geselle, -Meister, -Gehilfe, -Arbeiter ... Bei den Frauen war seinerzeit kein Beruf angegeben. Sie hatten eben keinen. Einzige Ausnahme: „Bademutter“ (Anm.: Hebamme).

Ein wohlhabenden Bederkesaer wurden bezeichnet mit: „Apotheker, Chirurgus, Vollhöfner, Bauer, Erbszinsmüller, Essigbrauer, Gastwirt, Bierbrauer, Branntweinbrenner“. Die letzteren Berufe sind häufig angegeben, wohl, um deren Stand besonders zu betonen. Manchmal genügte auch das nicht. Dann hieß es bei der einen oder anderen Person: „Kirchjurat-Bürger-Gastwirt-Bierbrauer und Branntweinbrenner“ auch „Gastwirt-Bürger-Bäcker-Branntweinbrenner“. Beim Aufschlagen mancher Seite hat man fast den Eindruck, als hätte Anfang vorigen Jahrhunderts der ganze Flecken an der Flasche gehangen. Sicherlich wurde damals viel getrunken. Doch Bier und Schnaps wurden weit ins Umland hinein exportiert und bedeuteten die wichtigste Einnahmequelle für den Flecken. Das nutzten die Besitzer derjenigen „Bürgereien“ weidlich aus, bei denen das Recht zur Brauerei und Brennerei lag.

Von der übrigen Bevölkerung hoben sich die Bediensteten und Beamten der Behörden am Amtssitz Bederkesa – Amtsverwaltung, Amtsgericht – ab. Das ist in vielen Fällen an den Eintragungen im Kirchenbuch schon abzulesen. Mancher Pastor hob durch eine besonders gute Schrift und Erwähnung aller Titel diese Personen besonders hervor. Und dabei hieß dann eben eine noch unverheiratete Frau „Demoiselle“. Hier die Berufsbezeichnungen: Landdrost, Oberamtmann, Amtmann, Titular-Amtmann, Amtsassessor, Amtsauditor, Amtsregisterschreiber, Amtsschreiber, Contributions-schreiber, Sekretär.

Den Geschäften des Amtes und Gerichts sind weiter zuzuordnen: Advokat, Amtsmaurermeister, Chausse-aufseher, Feldjäger, Forstaufseher, Forstsekretär, Gerichtsverwalter, Herrschaftlicher Holzvogt, Hausvogt, Kammerregisterschreiber, Municipalrat, Notar, Reitender Förster, Scharfrichter u. a. m.

Als Respektpersonen, doch mit Reichtümern wirklich nicht gesegnet, galten im Ort: Pastor, Probst, Schulmeister und Organist, Postverwalter, Postpediteur, Tierarzt, Gendarm, Feldjäger.

Militärpersonen genossen eine Sonderstellung. Einige blieben nach Truppendurchzügen hier hängen oder heirateten Bederkesas Töchter. Mehrere ließen sich als Ruheständler nieder. Verzeichnet sind sie als: Artillerist, Dragoner, Fähnrich, Generalmajor, Hauptmann, Landdragoner, Lieutenant, Obristleutnant, Pferdarzt, Quartiermeister, Rittmeister, Soldat, Wachtmeister, Wundarzt.

Es konnten hier nicht alle Berufe lückenlos aufgezählt werden. Aber

Fortsetzung Seite 3

Karl Friedrich Hanckes und der „Rotesand-Leuchtturm“

Bremerhavener Hafenbaudirektor war maßgeblich am Bau des Turmes beteiligt

In der Nordsee-Zeitung ist in den letzten Monaten häufiger über den alten Rotesand-Leuchtturm berichtet worden, sie es im Zusammenhang mit dem Jubiläum des Turmes oder dessen Restaurierung. In dem folgenden Beitrag geht es um den Hafenbaudirektor Karl Friedrich Hanckes, der maßgeblich an der Erbauung des Turmes Anteil hatte.

Am 21. Oktober 1829 wurde Karl Friedrich Hanckes als Sohn des Ziegeleibesitzers Hinrich Hanckes und dessen Ehefrau Anna Margaretha, geborene Behling, in Lehe geboren.

K. F. Hanckes wuchs auf in einer Zeit der baulichen Hochkonjunktur, ausgelöst durch den Bau der Hafenanlagen in Bremerhaven. Das hatte zur Folge, daß im Jahre 1840 in K. F. Hanckes Geburtsort Lehe vier Ziegeleien und vier Kalköfen für den Hafenbau produzierten. Die wirtschaftlichen Verhältnisse seiner Eltern machten es daher K. F. Hanckes möglich, die höhere Schule und anschließend das Polytechnikum (Technische Hochschule) in Hannover zu besuchen.

Vierundzwanzigjährig heiratete er Engel Margaretha von Schnehen (1833–1900), Tochter des Rittergutsbesitzers David Gabriel Georg von Schnehen auf Holte bei Stotel. Aus der Ehe gingen neun Kinder, sechs Söhne und drei Töchter, hervor.



Karl Friedrich Hanckes

Anfang der 1850er Jahre wurde K. F. Hanckes Mitarbeiter der Hafenbaubehörde in Bremerhaven unter van Ronzelen. Die Erweiterung des Neuen Hafens sah ihn bereits in der Bauleitung beschäftigt. Im Jahre 1863 wurde er nach bestandenen Staatsexamen zum Baukondukteur 1. Klasse ernannt. Neben seiner Hauptbeschäftigung kümmerte K. F. Hanckes sich um den Ausbau der Kanalisation in Bremerhaven. Außerdem entwarf er im Jahre 1864 ein Trockendock für die Firma Ulrichs an der Geeste und leitete auch „nebenamtlich“ dessen Ausführung.

Nach dem Tode van Ronzelens am 30. November 1865 wurden K. F. Hanckes „unter Bewilligung eines Jahresgehaltes von 1500 Talern alle Funktionen, die dem Baurat van Ronzelen oblagen, übertragen“. Im Jahre 1869 wurde er Wasserbauinspektor und 1872 Hafenbaudirektor mit dem Titel Baurat.

Bönnhasen

Fortsetzung von Seite 2

diese Querschnitt muß für die Darstellung der verschiedenen Schichten genügen. Bederkesa war schon seit langem kein reines Bauerndorf, sondern bot als Flecken und Amtssitz vielerlei Dienstleistungen an. Der soziale Abstand der einzelnen Gruppen zeigte sich als nicht so groß, wie man heute vielleicht annehmen könnte. Die Armut war weit verbreitet. Und mancher Bierbrauer war wohlhabender als etwa der angesehene Pastor oder die pensionierte Militärperson.

Klaus Dobers

Unter der Führung von K. F. Hanckes wurden folgende Projekte zum Abschluß gebracht: die Verbreiterung des Neuen Hafens (allerdings mit zeitlicher Verzögerung, bedingt durch den deutsch-französischen Krieg 1870/71), der Bau des Lloyd-Trockendocks mit Ausbesserungswerkstatt und der Kaiserhafen (eins).

K. F. Hanckes hat sich aber nicht ausschließlich auf reine Hafenbauten beschränkt. Der Bau des Trockendocks für Ulrichs wurde bereits erwähnt. Er hat sich auch „erfolgreich beim Ausbau der Befestigung der Außenweser betätigt“. Stellvertretend soll hier nur der Leuchtturm „Roter Sand“ erwähnt werden. Ein erster Bauversuch scheiterte im Jahre 1881. Noch vor der endgültigen Montage des Caisson wurde dieser durch eine schwere Sturmflut zerstört. Die be-

auftragte Schweizer Firma mußte daraufhin Konkurs anmelden. Der zweite Versuch begann 1882 und wurde 1885 erfolgreich beendet. Die „Bremer Nachrichten“ vom 1. November 1885 schrieben: „Durch den Leuchtturm auf dem Roten Sande, welcher in nächster Nacht zum erstenmal sein Feuer zeigen wird, ist die Befestigung der Weser um ein sehr wichtiges Glied bereichert und ein langjähriger Wunsch der Schiffer erfüllt worden (...). Mit dem Leuchtturm auf dem Roten Sande hat Deutschland den ersten eisernen Leuchtturm erhalten, dem bislang wohl nur der Leuchtturm von Eddystone zur Seite gestellt werden kann.“

K. F. Hanckes hatte sich durch seine Tätigkeiten so hohes Ansehen erworben, auch außerhalb von Bremerhaven, daß er oftmals als Sachverständiger berufen wurde. So zum Beispiel

vom Reichsmarineamt nach Wilhelmshaven zur Begutachtung der dortigen Hafenausfahrt. Das „Haus Seefahrt“ in Bremen ernannte ihn zum Ehrenmitglied.

Als K. F. Hanckes am 16. November 1891 im Alter von 62 Jahren starb (Bessell schreibt irrtümlich 72 Jahre in: Geschichte Bremerhavens, 1927, S. 536), wehten die Fahnen auf Halbmast. Seine letzte Ruhestätte fand er auf dem Wulsdorfer Friedhof.

Michael Figger

Literaturnachweis:

1. Bremische Biographie des neunzehnten Jahrhunderts, 1912
2. Die ältere Geschichte der Stadt Bremerhaven, Th. Sachau, 1927
3. Niedersächsische Lebensbilder, 4. Band, 1960
4. Die Unterweser – Chronik eines Stroms und seiner Landschaft, Friedrich Gläbe, 1968

Die „Griese Graue“ in Nordholz

Zur Geschichte einer Mehl- und Graupenmühle

Die schöne Nordholzer Mühle ist die zweite „Griese Graue“, die uns neben der Midlumer Mühle erhalten geblieben ist, wenn sie auch in ihrem Innern den Mühlencharakter verloren hat. Ende der sechziger Jahre zu Ferienwohnungen ausgebaut, hat sie sich unserer Zeit und der Entwicklung des Elbe-Weser-Bereiches als Erholungsgebiet angepaßt.

Diese Mühle wurde um 1766 dem Claus Jürgen Meyer, Pächter zu Spieka-Neufeld, und dem Harm Carstens als Graupenmühle genehmigt. Carstens war wahrscheinlich der Müller, der die Mühle betreiben sollte. Er verstarb aber schon ein Jahr später, und Brüncke Carstens wurde sein Nachfolger. Meyer starb ein Vierteljahr nach Carstens, und auch Brüncke Carstens verschied schon 1776 mit vierzig Jahren. Nun betrieb Diedrich Carsten die Nordholzer Mühle bis 1788. Bisher ließ sich ein Verwandtschaftsgrad zu den Vorgängern nicht feststellen. 1785 ehelichte er als Müller und Zimmermeister die Jungfer Gesche Ehlbeck, Müllerstochter aus Neuenwalde. Nach kurzer Zeit Witwer geworden, heiratete er 1788 Anna Dorothea Fühling, geb. Volckmann, Müllerswitwe auf der Mühle zu Hainmühlen, und wurde dort Müllermeister. Nach Nordholz kam Hermann Hinrich Volckmann,

Bruder der Anna Dorothea Fühling, der um 1788 Maria Elisabeth Auguste Ehlbeck, eine Schwester der Gesche, geheiratet hatte. Volckmann verstarb im Frühjahr 1801, und im Dezember des gleichen Jahres vermählte sich die Witwe mit dem Müller Johann Nikolaus Meyn aus Otterndorf, der nun die Mühle übernahm. Um sich mit den Stiefkindern auseinanderzusetzen, mußte Meyn seine Vermögensverhältnisse offenlegen. Er konnte 1000 Mark von seinem Gesparten in die Ehe einbringen und hatte noch einige Tausender als Erbschaft in Aussicht. Zu dieser Zeit wird die Mühle beschrieben als eine Erbenzinsmühle, Mehl- und Graupenmühle.

1816 fand eine Schuldenaufstellung für den Zeitpunkt des Todes von Müller Volckmann statt. Meyn war damals schon vier Jahre tot. Die Mühle war recht hoch verschuldet: An bekannten Gläubigern waren vorhanden: 1) die Bremer Witwen-Casse, wegen eines Capitals von 1000 Rth, 2) Hinrich Heins Erben, wegen eines Capitals von 107 Rth, 3) Claus Hinrich Ehlbecks Erben, wegen eines Capitals von 803 Rth, 4) die Witwe Volckmann zu Bederkesa wegen eines Capitals von 150 Rth. Das ergibt zusammen die stattliche Summe von 2060 Rth, etwa den Wert einer halben Mühle.

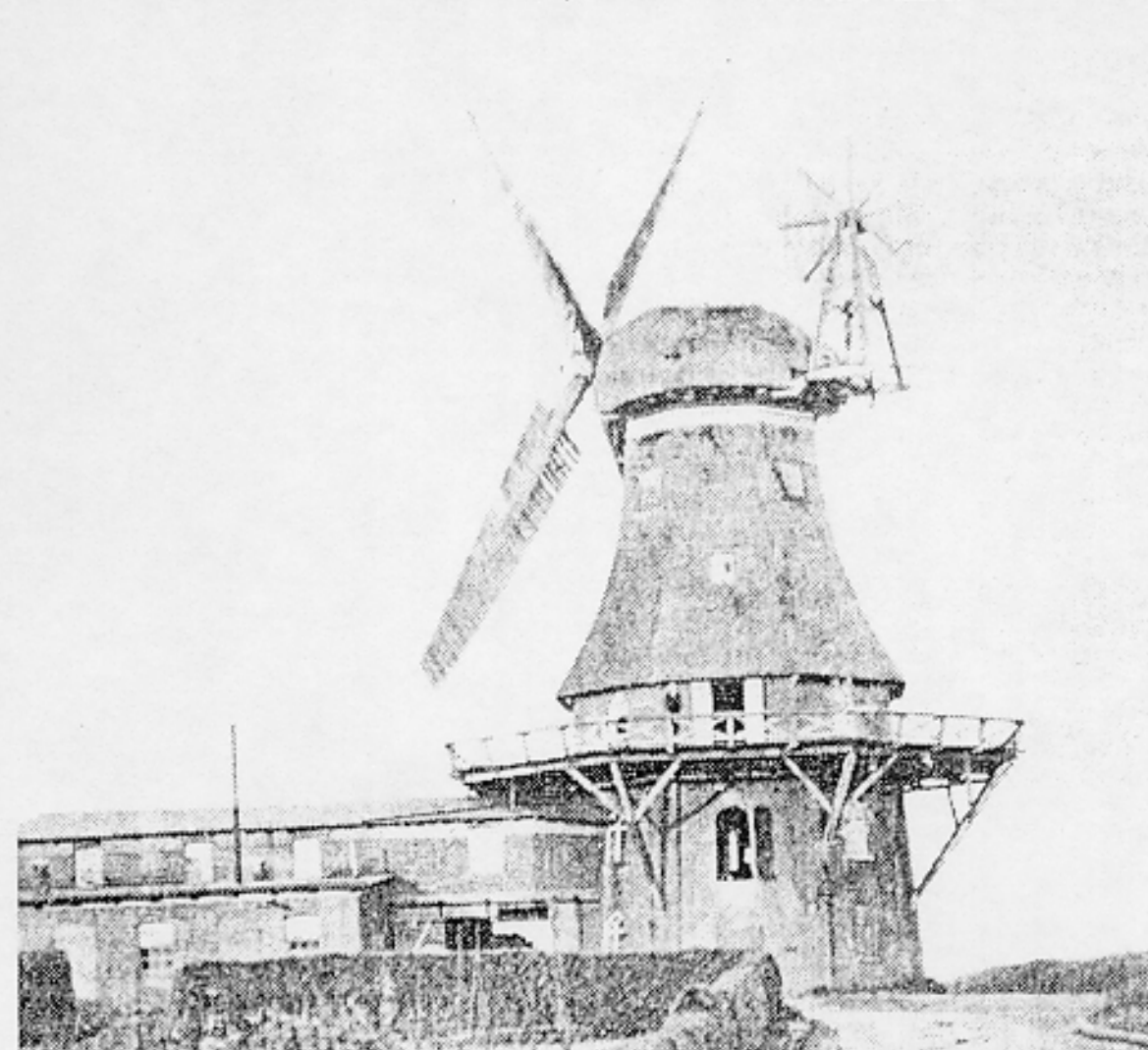
Zu den Gläubigern ist zu sagen, daß Claus Hinrich Ehlbeck der Schwiegervater des Hermann Hinrich Volckmann gewesen war, Hinrich Heins war der Vetter der Ehefrau und die Witwe Volckmann schließlich war die Stiefmutter des aus Bederkesa stammenden Müllers. Im Jahre 1828 fiel dieses Capital samt Zinsen zu 5 % an Diedrich Volckmann in Bederkesa und ist 1849 voll von Gerd Hinrich Meyn zurückgezahlt worden. Die auf der Mühle ruhenden Verbindlichkeiten blieben damit bis auf die größte Summe in der Familie. Diese wurde im Jahre 1848 durch Gerd Hinrich Meyn beglichen.

Auf Johann Nikolaus Meyn folgte sein Sohn Gerd Hinrich bis 1862 und darauf dessen Sohn Hermann Friedrich, der 1916 verstarb. Er hatte das Anwesen 1866 übernommen und erweiterte es um ein Kolonialwarensortiment. Dazu eröffnete er 1883 eine Bäckerei. 1906 teilte er dann den gesamten Betrieb unter seine drei Söhne auf.

Vierter Müller aus der Familie Meyn war Otto, der zunächst die Altenwalder Mühle gepachtet hatte. Seine Tochter Henry heiratete den Müller Otto Vollmer. Der Sohn Manfred Vollmer konnte schließlich die hohen Unterhaltungskosten für die reparaturanfällige Mühle, die dem über das weite Wattenmeer heranbrausenden Sturm so sehr ausgesetzt war, nicht mehr aufbringen. 1963 stellte er den Mühlenbetrieb ein. Aus den Mahlgeldern waren die Reparaturen nicht mehr zu finanzieren, zumal Zuschüsse von anderer Seite zu der Zeit nur recht spärlich flossen. So sah er sich gezwungen, die Mühle zu verkaufen, um sie so vor dem Untergang zu bewahren.

1968 kam es, angeregt durch den NZ-Redakteur Hein Carstens, zu einer großen Rettungsaktion, zu der sich die Gemeinde, die örtlichen Vereine und Organisationen, die dortigen Marineflieger und die NORDSEE-ZEITUNG zusammenschlossen. Ein Marineflieger fertigte auch die Zeichnung auf einer Postkarte an, die man, gedruckt im Bremerhavener Ditzten-Verlag, für 20 Pfennig erwerben konnte, um mit dem Preis zur Renovierung der Mühle beizutragen. Die Kreisverwaltung, die „Landesstube des Alten Landes Wursten“ und das Land Niedersachsen hatten schon Zuschüsse zugesagt, so daß endlich eine Renovierung in Angriff genommen werden konnte.

Mit einem großen Volksfest wurde die Mühle schließlich am 7. 6. 1969 wieder eingeweiht. Der Käufer war Dr. Hübötter, der lange Zeit als Vogel-



Die Mühle in Nordholz

Fortsetzung Seite 4

Umschau

Fischfrauen im Radio

Zum 100. Geburtstag des Bremerhavener Fischereihafens stehen Erinnerungen von Fisch-Frauen im Mittelpunkt von „Fisch un Schipps“, dem Heimatfunk-Magazin von Radio Bremen im November. Die Sendung wird am Sonntagabend, dem 9. November, um 20.04 Uhr im II. Programm (92,1 Mhz) ausgestrahlt.

Erika Friedrichs-Lissau wurde 80 Jahre alt

Am 27. Oktober vollendete Erika Friedrichs-Lissau ihr 80. Lebensjahr. Die Jubilarin, die als Mitarbeiterin erst vor kurzem das Ortssippenbuch Stotel „Die Einwohner von Stotel“ mit vorstellen konnte, war in den vergangenen Jahren an der Herausgabe vieler Veröffentlichungen des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern beteiligt. Die Familienkundler zwischen Elb- und Wesermündung warten gespannt auf ihr nächstes Buch über die Einwohner von Debstedt, dessen Erscheinen in absehbarer Zeit zu erwarten ist. Die Männer vom Morgenstern, besonders die Mitglieder der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft, gratulieren ihr und wünschen ihr noch viele Jahre voller Schaffenskraft.

100 Jahre Fischdampfer

Über „100 Jahre Fischdampfer aus Bremerhaven“ spricht im Rahmen der Vorträge des Stadtarchivs Bremerhaven gemeinsam mit der Schiffahrtsgeschichtlichen Gesellschaft Dipl.-Ing. Wolfgang Walter, Bremerhaven, am 28. November 1996, 19.30 Uhr, im Vortragssaal des Deutschen Schiffahrtsmuseums. Der Eintritt ist frei.

Griese Graue

Fortsetzung von Seite 3

wart auf der Insel Scharhorn die Landschaft an der Nordsee kennen- und schätzengelert hatte. Er richtete im eigentlichen Mühlengebäude vier Ferienwohnungen ein, so daß die Mühle wieder genutzt wurde, wenn auch nicht nach ihrer ursprünglichen Bestimmung. Der Mühlencharakter blieb jedoch äußerlich erhalten. Weitere 16 Wohnungen waren im unmittelbaren an die Mühle grenzenden Speicher und in dem benachbarten Müllerhaus, in dem früher einmal eine Bäckerei eingerichtet war, zu mieten. Die gesamte Anlage beherbergte 86 Betten. Die Mühle selbst erhielt neue Flügel und ein neues Reetdach, das eine Fläche von 1000 Quadratmetern bedeckt. Die Flügel aus Stahl hatte der Mühlenbauer Book aus Dunum in Ostfriesland hergestellt.

Ursprünglich Bockmühle auf dem Platz des heutigen Schulhofes, wurde 1863 eine Galerieholländermühle mit zweistöckigem Unterbau gebaut, reetgedeckt und, einer alten Zeichnung nach, mit Steert ausgestattet, innen mit vier Mahlgängen eingerichtet. Im März 1875 brannte die Mühle durch

Bücherbestellungen bei den MvM

Bücherbestellungen bei den Männern vom Morgenstern sind jetzt unter der Telefon- und Faxnummer: 0 47 43/40 73 (Heinzow) möglich. Der Apparat ist auch mit einem Anrufbeantworter versehen. Für den Verkauf der Bücher an die Mitglieder gelten die alten Anschriften weiter. Die Telefonnummer der Geschäftsstelle der MvM ist 0 47 43/55 37 (Behrens).

„Heinz Fick hett sein Fedder bisiet leggt“

Der „plattdütsche Schrieverkring“ der Männer vom Morgenstern hat am 3. September dieses Jahres seinen Freund Heinz Fick verloren. Viele Leser der „Cuxhavener Nachrichten“ hatten sich in den letzten Jahren daran gewöhnt, auch von ihm plattdeutsche Artikel lesen zu können. Für den „Schrieverkring“ ergibt sich nun die selbstgestellte Aufgabe, das plattdeutsche Werk von Heinz Fick als Buch herauszubringen.

Beiratssitzung der Männer vom Morgenstern

Die im Rundschreiben an die Mitglieder der MvM angekündigte Vorstands- und Beiratssitzung am 2. November dieses Jahres muß ausfallen.

Vortrag „50 Jahre Land Niedersachsen“ wird verlegt

Der für Donnerstag, den 21. November 1996, in Bederkesa geplante Vortrag des stellvertretenden MvM-Vorsitzenden, Oberkreisdirektor a. D. Jürgen H. Th. Prieß: „50 Jahre Land Niedersachsen und 50 Jahre kommunale Selbstverwaltung in der Elbe-Weser-Region. Rückblick und Erinnerung“ muß auf einen späteren Termin verlegt werden.

Blitzschlag ab, wurde aber sofort nach den alten Plänen wieder erstellt. Schon 1884 erlitt sie wieder einen Blitzschaden, der Schellgang und eine Welle wurden zerstört. Einen beginnenden Brand konnte man gerade noch löschen. Anlässlich dieses Unglücks stellte man fest, daß die Mühle an diesem Platz besonders blitzgefährdet sei, denn sie sei zum dritten Mal getroffen worden. Sie hatte besonders häufig unter den schweren Nordweststürmen von der Nordsee her zu leiden. Im Februar 1894 riß der Sturm die Welle und die Flügel herunter, auch im Dezember 1901 und im Oktober 1904 wurde sie stark in Mitleidenschaft gezogen. Die großen Schäden in den fünfziger und sechziger Jahren führten schließlich zum Verkauf. Leider herrscht seit 1989 kein gewerblicher Ferienbetrieb mehr in der Mühle. Vor drei Jahren wurden die Ferienwohnungen, die den modernen Anforderungen nicht mehr entsprachen, entfernt, und der Besitzer richtete für sich selbst ein Wochenenddomizil ein. Da nun die Einnahmen fehlen, um das historische Gebäude zu unterhalten, ist die schöne Mühle sichtbar dem allmählichen Verfall ausgesetzt. Gisela Tiedemann

„Waterkant“-Ehrenmitglied Erika Press gestorben



Erika Press †

Mit Erika Press hat die Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ nahezu ein Gründungsmitglied verloren. Bereits 1929 kam sie zu der 1920 gegründeten Spieldele des damaligen Vereins „Waterkant“, die sich später den Namen Niederdeutsche Bühne „Waterkant“ gab. Eine Sekretärin ihres Vaters nahm sie mit zu den Proben ins Bürgerhaus Lehe. Dort und auf den beiden anderen Bühnen der „Waterkant“, bei Seebeck am Markt und in der Tonhalle in Geestemünde, hat sie dann auch die ersten kleinen Rollen gespielt. Sie war zuerst die kleine Doris in Julius Stindes Einakter „Tante Lotte“ (1929), 1930 spielte sie eine Hoteldienerin in Heinrich Scharrelmanns „Hochtied in de Pickbalje“. Aber auch Jungenrollen mutete man damals den Debütantinnen auf den Brettern zu. So war sie 1932 der kesse Lehrjunge

Fritz Pieper in Wilfried Wrosts „Gastweert Goebel“.

Es folgten viele schöne Rollen. Sie spielte die jugendliche Liebhaberin ebenso überzeugend wie in späteren Jahren die alte Dame.

Unvergessen bleibt die Darstellerin Erika Press, die bis in die Fünfziger Jahre zusammen mit Willi Rickmann vornehmlich das sympathische Paar auf der Bühne verkörperte. Ihre letzte Rolle spielte sie 1984 in Pauls Schureks Schwanke „Pott will heiraten“. Aus diesem Stück stammt auch das Bild.

Neben ihrem Einsatz als Darstellerin in ungezählten Rollen war sie Souffleuse, Insizientin, betreute den Bühnenfundus, wählte im Lesesausschuß Stücke und Besetzungen aus und wirkte jahrzehntelang in der Vorstandsarbeit der Bühne mit. Erika Press ist aus dem Leben der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ über viele Jahrzehnte nicht wegzudenken. Für ihren fast 60 Jahre währenden aktiven Einsatz für das Niederdeutsche Theater in Bremerhaven wurde Erika Press 1988 die Ehrenmitgliedschaft der Niederdeutschen Bühne „Waterkant“ verliehen.

Niederdeutsches Heimatblatt

Druck und Verlag:

Ditzen Druck und Verlags-GmbH
Hafenstr. 140, 27512 Bremerhaven
(Postcheckkonto Hamburg 13 696)

Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung. Es kann gesondert zum Bezugspreis von jährlich DM 15,- per Post bezogen werden. Redaktionsausschuß: Bernd Behrens, Dr. Hartmut Bickelmann, Karl-Heinz Carstens, Klaus Dobers und Heinrich Egon Hansen. Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge richten Sie bitte an:

Bernd Behrens, Muggenburgweg 2,
27607 Langen, ☎ (0 47 43) 55 87



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

November 1996

Mittwoch, 6. November 1996, 19.30 Uhr, Bremerhaven-L., Stadtarchiv: Arbeitskreis „Bremerhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann

Sonabend, 9. November 1996, 15 Uhr, Otterndorf, Kreisarchiv: Die familienkundliche Arbeitsgemeinschaft besichtigt das Archiv, Führung: Dr. Axel Behne

Mittwoch, 13. November 1996, 16-18 Uhr, Bremerhaven-Speckenbüttel, Marschenhaus: MvM-Klonstunde; Leitung: Heiner Thees

Mittwoch, 13. November 1996, 19 Uhr, Bederkesa, Waldschloßchen-Böschhof: „Plattdütscher Schrieverkring“, Leitung: Fred Würdemann

Donnerstag, 14. November 1996, ab 19 Uhr, Dorum, Alte Rektorschule, Poststraße 16: Schreibabend der familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Rinje Bernd Behrens

Dienstag, 19. November 1996, 19 Uhr, Cuxhaven, Stadtarchiv: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“, Leitung: Peter Bussler

Mittwoch, 20. November 1996, 19 Uhr, Bremerhaven-Wulsdorf, Seniorenhaus an der Bremer Straße: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen“, Leitung: Fritz Hörmann und Eberhard Nehring

Donnerstag, 21. November 1996, 19.30 Uhr, Bederkesa, Festsaal der Burg: Vortrag des stellvertretenden MvM-Vorsitzenden, Oberkreisdirektor a. D. Jürgen H. Th. Prieß: „50 Jahre Land Niedersachsen und 50 Jahre kommunale Selbstverwaltung in der Elbe-Weser-Region. Rückblick und Erinnerung“ (Gemeinsam mit dem Landkreis Cuxhaven)

Donnerstag, 21. November 1996, 19.30 Uhr, Cuxhaven, Gemeindehaus St. Petri, Marienstraße 50: Vortrag Gerhard Wurche: „Die Oste – Der Reiz einer niederdeutschen Landschaft“

Sonabend, 23. November 1996: Kleine Wanderung im nördlichen Kehdingen. Mittagessen um 12 Uhr im Hotel „Zwei Linden“ in Balje-Hörne. Leitung: Gerhard Wurche. Abfahrten: 8 Uhr Bremerhaven-Hbf., 8.45 Uhr Stadtparksparkasse Cuxhaven. (Mit dem Pkw zum Grünkohllessen Anreisende müssen sich vorher bei E. Allers, Tel. 0 47 41/14 52, anmelden.)

Die Arbeitsgruppen der Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen, Gruppe Hadeln/Cuxhaven“, Leitung Heiko Volker, tagen in Otterndorf, Katasteramt, nach besonderem Plan. Interessenten wenden sich bitte an den Leiter, Tel. 0 47 51/41 38

Die für den 2. November vorgesehene **Vorstands- und Beiratssitzung** fällt aus



Düt un dat ut de Muuskist

De gaue frohe Bootschoop

De överdrehte Emanzipatschoon von de Froenslüüd harr de ole Pastor bannig op'n Kieker. Siene Amtsbröder harr he maal seggt, dat Wiewervolk sluder un sabbel em to veel.

Just an'n Himmelfahrtsdag wull he jem dat maal ornlich bipulen. Un so keem dat denn ok. Von de Kanzel

wenn he sik besonnern an de Froensmischen daar unnen vor em: „Dat ji dat weet: Wi Mannsmischen sünd gaar nich vergrellt, dat usen Heiland toerst 'n Fro över'n Weg lopen is. Aber warschienlich hett he dat just so wullt, wiel so de frohe Bootschoop veel gauer unner de Lüüd kamen is.“

HEH